

Roland Marti

Textus reconstructus, Normalisierung: Anathema für die Philologie der *Slavia orthodoxa*?

Die slavische Philologie ist im Vergleich zu den anderen "großen" Philologien Europas (klassische, germanische, romanische Philologie) die jüngste, und ihre Genese unterscheidet sich auch von den andern. Die klassische Philologie als Vorbild für die jüngeren Geschwister¹ wird gemeinhin auf die Alexandriner zurückgeführt und hat sich dort anhand des griechischen Schrifttums entwickelt. Später wurde sie in Rom übernommen und für die lateinische schriftliche Überlieferung adaptiert. In ihr entstanden viele Grundlagen der Textkritik und der Editionspraxis, die auch heute noch Gültigkeit haben. Die germanische und romanische Philologie als wissenschaftliche Disziplinen entstanden im wesentlichen im frühen 19. Jahrhundert, und Texteditionen waren in ihnen ein wichtiges Teilgebiet. Die Editionstraditionen der klassischen Philologie bildeten dabei die Grundlage. Allerdings differenzierten sich die germanische und die romanische Philologie auf dem Gebiet der Editionen weiter aus in kleinere, einzelsprachlich definierte Teilbereiche mit ihren je eigenen Traditionen².

Die slavische Philologie hat eine etwas verschlungenerere Geschichte, nicht zuletzt deshalb, weil ihre Objekte zwei unterschiedlichen Kulturreihen zuzuordnen sind, die sich im Laufe der Geschichte herausbildeten: der *Slavia orthodoxa* und der *Slavia latina* (oder *romana*). Im folgenden soll es um erstenen Bereich gehen, der seinen Ausgangspunkt im 9. Jahrhundert mit der Tätigkeit von Konstantin-Kyrill und Method nahm. Obwohl deren Aktivität wahrscheinlich gesamt-slavisch konzipiert war, beschränkte sich ihre Wirksamkeit als Konsequenz des großen Schismas nur noch auf den orthodoxen Bereich der Slavia³. Und im Bezug auf die *Slavia orthodoxa* gibt es auf dem Gebiet der Editionsphilologie einige Besonderheiten.

¹ Die Dominanz der klassischen Philologie zeigt sich am Beispiel eines Standardwerks zu ihrer Geschichte, das den Titel *Geschichte der Philologie* (und nicht *Geschichte der klassischen Philologie*) trägt (von Wilamowitz-Moellendorff 1921). Vgl. dazu auch Hummel 2000.

² Es ist auch nicht erstaunlich, dass beide Philologien schon im 19. Jahrhundert eine "Geschichte" erhalten haben (vgl. etwa von Raumer 1870, Gröber 1888). Ihre jüngere Schwester musste darauf bis zum 20. Jahrhundert warten (Jagić 1910).

³ Geblieben sind aber Bereiche, wo die beiden Kulturreihen überlappen: der bedeutendste ist der kroatische Glagolitismus.

Betrachtet man die Geschichte der slavischen Editionsphilologie, ist darin die prägende Gestalt zweifellos V. Jagić, der bereits erwähnte Verfasser der *Istorija slavjanskoj filologii*, der sich allerdings eher kritisch zu ihrem Stand am Anfang des 20. Jahrhunderts äußerte:

По части неисчерпаемо богатой церковно-славянской письменности чувствуются еще значительные пробелы. Ни конец XIX-го, ни начало XX-го столетия не совершили сообразно с критическими потребностями нашего времени такого подвига, каким ознаменовал себя в конце XV-го столетия новгородский владыка Геннадий (Jagić 1910: 891).

Mit der erwähnten Großtat ist natürlich die Gennadius-Bibel von 1499 gemeint. Auch wenn sie heute hinsichtlich ihrer Vollständigkeit, Korrektheit und Quellenwahl eher kritisch gesehen wird⁴, war diese erste Gesamtbibel in der *Slavia orthodoxa* tatsächlich eine bewundernswerte Leistung. Sie stellt nämlich zumindest in Teilen den Versuch dar, auf der Grundlage einer größeren handschriftlichen Überlieferung und unter Berücksichtigung anderer Traditionen (insbesondere der *Vulgata*) einen kritischen Text der kirchenslavischen Bibel herzustellen.

Aber auch die Kritik Jagićs am Zustand der Editionsphilologie der *Slavia orthodoxa* zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts ist berechtigt. In der Zwischenzeit sind zwar viele Texte des “unerschöpflich reichen kirchenslavischen Schrifttums” neu publiziert worden, und damit wurde die Lückenhaftigkeit bezüglich der edierten Texte deutlich verringert. Schwerer wiegt aber, dass vieles, was vorliegt, nicht den “(text)kritischen Erfordernissen unserer Zeit” entspricht. Auf die wichtigsten Unvollkommenheiten will ich im folgenden eingehen.

Ein Hauptproblem vieler Editionen ist es, dass sie *editio unius codicis* (in der Regel aber nicht *codicis unici*) sind, bestenfalls unter Angabe eklektischer Varianten⁵. Das ist besonders auffällig bei den ältesten überlieferten Handschriften, die zusammen das traditionelle altkirchenslavische Korpus bilden. Für die frühe Zeit ist das nicht weiter verwunderlich, da zur Zeit der Veröffentlichung nur selten Parallelhandschriften oder Handschriften, die zumindest teilweise parallele Texte enthielten, bekannt waren. Erstaunlich ist allerdings, dass es für die meisten dieser Handschriften mittlerweile mehrere Editionen gibt.

Chronologisch ist am ältesten die Edition des *Glagolita Clozianus*, eines fragmentarisch erhaltenen Homiliars, durch B. Kopitar (Kopitar 1836)⁶. Auf ihn geht auch die problematische Tradition zurück, glagolitisch geschriebene altkirchenslavische Texte in kyril-

⁴ Vgl. dazu Thomson (1998: 664): “The resultant Biblical text is not merely defective with many minor omissions and errors, it is also obviously uniquely eclectic”.

⁵ Vgl. dazu die umfassende Kritik von A. Vailant am Stand der Editionsphilologie des Alt-kirchenslavischen (Vailant 1979).

⁶ Die Edition berücksichtigt nur die Trierer Blätter; die in Innsbruck aufbewahrten hat erstmals Miklosich (1860) herausgegeben.

lischer Transliteration wiederzugeben⁷. Bemerkenswert ist bei seiner Edition, dass er den Text parallel in *scriptura continua* und mit Worttrennung publiziert hat. Weitere Editionen des *Glagolita Clozianus*, alle in kyrillischer Transliteration, gibt es von I.I. Sreznevskij (1866: 163-219), V. Vondrák (1893) und A. Dostál (1959), letztere mit Aufnahmen des glagolitischen Originals, kyrillischer Transliteration, griechischem und lateinischem Text, zusätzlicher lateinischer Transliteration mit Varianten aus dem *Codex Suprasliensis* und dem *Mihanović-Homiliar* sowie einer čechischen Übersetzung.

Als nächstes erschien die Edition des kyrillisch geschriebenen *Codex Suprasliensis* auf der Grundlage eines Transkripts von B. Kopitar, veröffentlicht von F. Miklošič (Miklosich 1851); spätere Ausgaben besorgten S. Severjanov (1904) sowie J. Zaimov und M. Capaldo, wobei letztere Edition das Faksimile des Originals, Transliteration und, wo vorhanden, einen griechischen Paralleltext bietet (Zaimov, Kapaldo 1982). Daneben existieren mehrere (vollständige oder partielle) elektronische Editionen (Cleminson 2012), die aber auf traditionell publizierte Ausgaben zurückgreifen.

Als dritte altkirchenlavische Handschrift wurde der glagolitisch geschriebene *Codex Assemanianus*, ein Aprakos-Evangelium, publiziert, und zwar durch F. Rački unter Mithilfe von V. Jagić (Rački 1865). Es ist dies die einzige in glagolitischer Schrift gedruckte Edition eines größeren altkirchenlavischen Denkmals. Später wurde die Handschrift, nicht zuletzt aufgrund der Fehlerhaftigkeit der Erstausgabe, durch I. Črncić (1878) in lateinischer Transliteration und gemeinsam von J. Vajs und J. Kurz (1929-1955) als Faksimile und in kyrillischer Transliteration neu herausgegeben. Dazu kommt eine Faksimile-Edition in Farbe mit Kommentarband vorwiegend kunsthistorischen Inhalts (Ivanova-Mavrodičova, Džurova 1981).

Ein weiteres Aprakos-Evangelium, die kyrillisch geschriebene *Savvina kniga*, gab I.I. Sreznevskij heraus (Sreznevskij 1868: 1-154 [zweite Paginierung]). Er verweist bei Lakunen auf den *Codex Assemanianus*, übernimmt aber daraus nur jeweils die Teile, die notwendig sind, um den Satz bzw. die Rubrik zu vervollständigen. Spätere Ausgaben sind die bis heute maßgebliche von V.N. Ščepkin (1903) und diejenige von O.A. Knjazevskaja, L.A. Korobenko und E.P. Dogramadžieva⁸.

Die *Kiever Blätter*, ein glagolitisch geschriebenes Fragment eines Sakramentars, erschienen 1877 im Original und in kyrillischer Transliteration (Sreznevskij 1877). Sie wurden später als Ganzes kyrillisch herausgegeben von Jagić (1890: 44-58) und vielfach auf dieser Grundlage wieder abgedruckt; für Untersuchungen meistens herangezogen wurde

⁷ Diese Tradition wird von W. Veder als „*diktaturata na kirilicata*“ bezeichnet (Veder 2008: 21). Die Glagolica wird heute, abgesehen von wenigen Ausnahmen, die allerdings immer auch eine zusätzliche kyrillische Transliteration bieten (siehe unten), nur noch für die Edition kroatisch-kirchenlavischer Texte verwendet.

⁸ Bemerkenswert ist, dass die letztgenannte Ausgabe (Knjazevskaja *et al.* 1999) tatsächlich eine *editio unius codicis* im eigentlichen Sinne des Wortes ist, da auch die jüngeren Teile der Handschrift, d.h. ff. 1-24 und 154-166 (nach heutiger Folierung) ediert sind; letztere hatte Sreznevskij noch gesondert veröffentlicht (Sreznevskij 1867).

die Edition von C. Mohlberg (1928), da sie lateinische Paralleltexte bietet. Ein (farbiges) Faksimile mit Untersuchung und kyrillischer Transliteration (nach Mohlberg) gab V.V. Nimčuk heraus (Nimčuk 1983). Seine Untersuchung ist (in Übersetzung) abgedruckt in der neuesten Edition (Miklas, Hürner 2023), die neben Faksimile, kyrillischer Transliteration, griechischen und lateinischen Paralleltexten auch einen analytischen Teil umfasst, der neben einer paläographischen Beschreibung auch die Ergebnisse von Untersuchungen an Schreibunterlage und Tinte mithilfe technischer Mittel enthält.

Für die weitere Editionspraxis bestimmend waren aber die folgenden Veröffentlichungen der zwei altkirchenslavischen glagolitischen Tetra-Evangelien, nämlich des *Codex Zographensis* und des *Codex Marianus*, die von V. Jagić besorgt wurden. Die Edition des *Codex Zographensis* (Jagić 1879) stellt die reine Form einer *editio unius codicis* dar: wie die Handschrift selbst ist die Edition akephal, und ein jüngerer Einschub von zwei Quaternioen in der Handschrift (f. 41-57), um eine Lakune zu füllen, ist ebenfalls ediert und durch eine andere Schrifttype markiert. Es werden keine weiteren Zeugen herangezogen. Die Handschrift ist kyrillisch transliteriert nach einer Konvention, der alle späteren Editionen in diesem Bereich folgen (Jagić 1879: 37). Auch bei der Edition des *Codex Marianus* (Jagić 1883) sieht es nicht wesentlich anders aus. Immerhin werden Lakunen aus anderen Handschriften ergänzt und auch Varianten angeführt, letzteres allerdings nur selektiv:

Quidquid commemoratione dignum censui, in notis adieci, ubi variantes lectiones ceterorum codicum, qui vetustate praestant, annotavi (Jagić 1883: xxix)⁹.

Alle späteren Editionen folgen dem Standard, den Jagić mit seinen Evangelienausgaben setzte¹⁰, d.h. sie sind grundsätzlich *editiones unius codicis*, geben den Text “*bukva v bukvu*”, d.h. unter genauer Beobachtung der Orthographie und Beibehaltung von Kürzeln und Superskripta (aber mit Worttrennung) wieder¹¹, meist ohne Variantenapparat und im Falle glagolitischer Handschriften in kyrillischer Transliteration nach Jagić’schem Vorbild¹².

⁹ Es bleibt dabei unklar, was Jagić als “commemoratione dignum” eingeschätzt hat.

¹⁰ Das sieht zwar auch Vaillant so, aber er relativiert gleichzeitig die Kritik: “Jagić est le principal responsable de l’obsession de fidélité au manuscrit, mais il était trop philologue pour en être la victime” (Vaillant 1970: 410-411).

¹¹ Vgl. dazu die kritische Anmerkung von Vaillant (1970: 410): “La tâche essentielle de l’éditeur n’est pas de reproduire tel quel le texte d’un manuscrit, et cela, il le fait mieux avec l’aide de la photographie ; mais c’est d’en éclairer les passages obscurs, en corrigeant les fautes et en se reportant à l’original grec, et c’est aussi de le rendre de lecture facile en le débarrassant des abréviations, ligatures, etc., qui l’encombrent inutilement”.

¹² Einen Sonderfall stellt die Edition des alten Teils des *Psalterium Sinaiticum* dar (Sever’janov 1922), wo bei Zahlen transnumeriert wird. Bei der Edition des später entdeckten neuen Teils dagegen wird transliteriert und zur Rechtfertigung auf Jagić verwiesen: “Das glagolitische Original ist nach einer langen Tradition der Herausgabe von glagolitischen Texten, die von Jagićs Editionen initiiert wurden, in die kyrillische Schrift transliteriert. Dabei werden die Buchstaben mit Zahlen-

Ein weiteres Problem der Editionspraxis von Texten bzw. Handschriften der *Slavia orthodoxa* ergibt sich aus dem Bestreben, die Ausgaben polyfunktional zu gestalten. Sie sollten nämlich nicht nur den Text zugänglich machen, sondern zugleich auch die Sprache und die Besonderheiten der edierten Handschrift möglichst genau wiedergeben, also sowohl textologischen als auch linguistischen Zwecken dienen. Am deutlichsten wird das in der ältesten Publikation (Kopitar 1836), die den Text des *Glagolita Clozianus* auch noch in *scriptura continua* darbietet, also eigentlich diplomatisch. Aber auch an anderen Beispielen lässt sich das ablesen: so bietet die Erstausgabe des *Codex Assemanianus* (Rački 1865) im Vorwort *de facto* eine Grammatik der Sprache der Handschrift (verfasst unter "Mithilfe"¹³ von V. Jagić).

Eine Konsequenz der Beschränkung auf den Text einer Handschrift, die dann so genau wie möglich wiedergegeben wird, ist die Scheu vor Konjekturen. In der Regel werden nur offensichtliche Kopistenfehler (z.B. Ditto- oder Haplographie) angemerkt, falls überhaupt, und zwar eher in Anmerkungen und nicht im Haupttext.

Dazu kommt eine Besonderheit des Bestandes an Handschriften in der Frühzeit der *Slavia orthodoxa*: die verspätete Überlieferung. Viele Texte sind erst mehrere Jahrhunderte nach der Abfassung bzw. Übersetzung in Abschriften erhalten. So ist etwa die Apologie Chrabrs im 9. Jahrhundert verfasst worden, die älteste Abschrift stammt aber aus dem 14. Jahrhundert (vgl. unten Anm. 24). In der Zwischenzeit entwickelte sich die Sprache sehr stark und differenzierte sich auch regional aus. Selbst wenn sich diese Veränderungen aufgrund des eher retardierenden Einflusses der schriftlichen Überlieferung allgemein und derjenigen der *Slavia orthodoxa* im besonderen nur gedämpft und zeitlich verzögert in den Abschriften widerspiegeln, ist klar, dass diese nicht mehr in der sprachlichen Form des Originals abgefasst sind. Und damit stellt sich auch die Frage, welche sprachliche Grundlage eine Edition haben soll: diejenige der ältesten erhaltenen Handschrift, eine rekonstruierte Sprache der Zeit der Entstehung, ggf. eine spezifische regionale Variante usw. Dazu kommt, dass in der langen Zeit von der Entstehung des Textes bis zur ältesten erhaltenen Abschrift der Text verändert worden sein kann (durch redaktionelle Eingriffe oder auch nur durch Unachtsamkeit der Kopisten bzw. durch Versuche, eine fehlerhafte Vorlage durch Konjekturen zu heilen), der Prozess aber nicht durch Abschriften belegt ist. Auch das erschwert das Vordringen zum ursprünglichen Text erheblich.

Ein weiteres Problem für die Editionsphilologie der *Slavia orthodoxa* ergibt sich aus der Zusammensetzung des Schrifttums: ein Großteil der Texte ist übersetzt¹⁴. Bei der Edition übersetzter Texte entstehen zusätzliche Probleme. Das wichtigste ist die Ermittlung der konkreten Vorlage, d.h. im Idealfall einer bestimmten Handschrift oder zumindest der

wert (graphetisch) transliteriert, und nicht (graphematisch) transnumeriert" (Mareš *et al.* 1997: xx). Eigenartigerweise wird nicht ausdrücklich erwähnt, dass es beim alten Teil gerade umgekehrt ist. Das ist nicht sehr nutzerfreundlich, gerade bei Psalmen, wo die Numerierung wichtig ist.

¹³ So von Rački suggeriert. In Wirklichkeit ist Jagić der eigentliche Autor.

¹⁴ Legt man die Anzahl der überlieferten Handschriften zugrunde, dürften es weit über 90 Prozent sein (vgl. dazu Meščerskij 1978: 3, Rozov 1977: 85-94 für den ostslavischen Bereich).

Redaktion des Textes, wenn es mehrere gibt. Diese Frage kann im Normalfall nur dann geklärt werden, wenn eine für diese Zwecke nutzbare kritische Ausgabe der Vorlage existiert und der übersetzte Text eindeutig auf eine Redaktion zurückführbar ist¹⁵. Fehlt entsprechende Vorarbeit (im Falle der *Slavia orthodoxa* primär vonseiten der Byzantinistik bzw. der Theologie), können Editoren in der Regel keine zuverlässigen Aussagen machen¹⁶. Im Laufe der Überlieferung des übersetzten Textes kann aber eine Rückkopplung mit der Vorlage stattfinden, d.h. eine Revision, und die wird unter Umständen anhand einer anderen Redaktion vorgenommen, so dass zwei unterschiedliche Vorlagen für den übersetzten Text berücksichtigt werden müssen. Revisionsanfällig sind dabei insbesondere Texte, die für kirchliche Handlungen benötigt werden, etwa Aprakostexte der Bibel oder Gottesdienstmenaia. Dazu kommt, dass ein Vorlagetext (der gleichen oder einer anderen Redaktion) mehr als einmal übersetzt worden sein kann¹⁷. Und schließlich können diese unabhängigen Übersetzungen in einer Abschrift zusammengeführt werden¹⁸.

Angesichts dieser Probleme ist es nicht verwunderlich, dass die eingangs angeführte Kritik von V. Jagić am Zustand der Editionsphilologie auch heute noch Gültigkeit beanspruchen kann¹⁹. Betrachtet man die zahlreichen Editionen, die seither erschienen sind, lassen sich die meisten von ihnen zwei großen Gruppen zuordnen: es sind *editiones unius*

¹⁵ Auch wenn eine kritische Ausgabe vorliegt, ist sie unter Umständen nur beschränkt nutzbar: So berücksichtigen etwa kritische Editionen des Neuen Testaments bzw. der *Septuaginta* spätere Zeugen nur sehr eingeschränkt. Für die *Slavia orthodoxa* wäre aber die handschriftliche Tradition des 8./9. Jahrhunderts wichtig.

¹⁶ Ein Beispiel ist die *Vita* des Andreas Salos (*Žitie Andreja Jurodivogo*), die vor allem in der Rus' außerordentlich populär war. Bezuglich der griechischen Vorlage gab es lange nur die unkritische Ausgabe von K. Janning in den *Acta Sanctorum* (AASS Maii VI: 1*-103*), die auch in die *Patrologia Graeca* (PG 111: 621-888) übernommen wurde, ein eklektischer Text auf der Grundlage von zwei Handschriften, die offensichtlich nicht Vorlage der slavischen Übersetzung sein konnten. Zwar hatte schon A. Ehrhard in Krumbachers byzantinischer Literaturgeschichte auf drei weitere Handschriften verwiesen, darunter CMG 552 (Krumbacher 1897: 197), und es gab auch eine Untersuchung der griechischen Textüberlieferung (Murray 1910). Aber erst die Forschungen von L. Rydén und insbesondere seine kritische Edition des griechischen Textes (Rydén 1995) erlaubten es A. Moldovan, die altrussische Übersetzung mit einer zuverlässigen griechischen Textvorlage (im wesentlichen dem Text von CMG 552, emendiert aus Rydén's Edition) herauszugeben (Moldovan 2000). Solche Glücksfälle sind aber eher selten.

¹⁷ Gerade im südslavischen Raum ist das kein seltenes Phänomen, vgl. die Beiträge in Taseva et al. 2006. Ein Extrembeispiel ist der *Libellus de fide orthodoxa* des Michael Syncellos, von dem es mindestens sechs Übersetzungen gibt (Thomson 1991, Hajduk-Veljković 1998).

¹⁸ Das bekannteste Beispiel ist das *Martyrium der 40 Märtyrer von Sebaste* (BHG 1201), von dem schon früh zwei Übersetzungen existierten, aber auch eine die beiden kontaminierende Fassung, die im altkirchen Slavischen *Codex Suprasliensis* erhalten ist (vgl. Keipert 1999 und die dort angeführte Literatur).

¹⁹ Sogar bezüglich der (mehreren) Editionen der Handschriften des altkirchen Slavischen Korpus schreibt G. Birkfellner: "Alle diese Texte und viele andere mehr aber rufen [...] mit lauter

codicis (für den altkirchenslavischen Bereich ist das aufgrund der oben erwähnten Polyfunktionalität sogar die Norm) oder *editiones codicis electi cum (variis) lectionibus*²⁰.

Wie im Titel schon angedeutet, sollen im folgenden zwei Aspekte der Editionsphilologie der *Slavia orthodoxa* zur Sprache kommen: die Rekonstruktion von Texten und ihre sprachliche Normalisierung in Editionen.

Wie steht es mit der Idee des *textus reconstructus* in der Editionsphilologie der *Slavia orthodoxa*?²¹ Vereinfacht gesagt, muss man feststellen, dass insbesondere das 20. Jahrhundert der Rekonstruktion eher ablehnend gegenüberstand²². Erst in letzter Zeit beginnt ein gewisses Umdenken²³. Interessanterweise ist dies vor allem bei Texten in gebundener Sprache der Fall, da dort die Metrik sehr oft eine Rekonstruktion erzwingt.

Ein Beispiel für dieses Umdenken ist die editorische Tätigkeit von K.M. Kuev. Er veröffentlichte 1967 eine Monographie zur *Apologie Chrabrs* (Kuev 1967). Sie enthielt in einem ersten Teil eine Einführung und allgemeine Informationen zu den Handschriften, Quellen, Editionen, speziellen Fragen der Datierung und einzelner Textstellen, sonst aber keinen Textvergleich und kein *stemma codicum*. Der zweite Teil bot ebenfalls keine kritische Edition, sondern dort wurden nur 73 Abschriften abgedruckt²⁴. Seine zweite Edition galt dem *Alphabetgedicht* (*Azbučna[ja] molitva*) des Konstantin von Preslav

Stimme nach Neuausgaben auf modernem philologischen Standard, von jüngeren Texten der mittleren kirchenslavischen Periode des 13. bis 14. / 15. Jhs. ganz zu schweigen" (Birkfellner 2006: x).

²⁰ Beim *codex electus* kommt häufig noch erschwerend dazu, dass dieser mit dem *codex vetustissimus* identisch ist, obwohl allgemein anerkannt ist, dass *recentiores* nicht *deteriores* sein müssen und es häufig auch nicht sind (vgl. etwa den Fall von Chrabrs *Apologie* unten).

²¹ Im Grunde genommen beginnt das Problem nicht erst beim Text, sondern schon auf der Ebene der einzelnen Konjektur, d.h. beim Versuch, eine in der Überlieferung verderbte Stelle wiederherzustellen.

²² Symptomatisch dafür ist das sonst in vielerlei Hinsicht nützliche und seinerzeit auch sehr notwendige Handbuch zur Textologie von D.S. Lichačev (1962). Es widmet von seinen 600 Seiten nur 18 der Rekonstruktion, und die sind zum größten Teil ablehnend. Diese ablehnende Einstellung scheint früher einmal auch in der klassischen Philologie vorgeherrscht zu haben: "Daß die Konjunkturkritik eine Zeitlang grundsätzlich bekämpft wurde, sei als vorübergehende Verirrung der Forschung nur eben erwähnt" (Maas 1927: 9).

²³ Es ist sicher kein Zufall, dass in der Slavistik die Editionen von J. Vajs, der ein Anhänger der Rekonstruktion war, eher kritisch gesehen wurden und, was schlimmer ist, insgesamt wenig Beachtung fanden. Ähnliches gilt für das Projekt der *Method-Bibel* (vgl. die kritische Einschätzung bei Thomson [1998: 717–719], der selbst Befürworter der Rekonstruktion ist). Die Angelegenheit wird noch dadurch kompliziert, dass die Rekonstruktionen am zweifellos schwierigsten Objekt vorgenommen wurden, nämlich der Bibel. Vgl. zu den spezifischen Problemen im Hinblick auf das Neue Testament Bakker 1996, für das Alte Testament Thomson 1998.

²⁴ Auf dieser verdienstvollen Grundlage stellte A. Giambelluca-Kossova ihre Ausgabe her (Giambelluca-Kossova 1980), und zwar als *editio codicis electi cum variationibus*. Dabei wählte sie den Text im *codex vetustissimus* als Grundlage (SPb., RNB F.1.376), obwohl er zweifellos nicht der *optimus* ist.

(Kuev 1974). Am Anfang entspricht die Anlage des Buches seiner Edition des Chrabr-Texts. Dann (*ibid.*: 152-168) folgt aber eine klassische Edition des Textes aus dem *codex electus* (Moskva, GIM Sin. 262) mit Varianten (und gleichzeitigem Kommentar) aus allen bekannten Abschriften des Textes sowie ein *stemma*. Das folgende Kapitel (*ibid.*: 169-179) bietet dann eine (vorsichtige) Rekonstruktion mit Normalisierung gemäß dem klassischen Altkirchenslavischen und Angaben zur angenommenen dodekasyllabischen metrischen Struktur²⁵.

Bemerkenswerterweise gibt es eine weitere Edition, welche die beiden Texte verbindet (Veder 1999). W. Veder präsentiert bei den Texten eine rekonstruierte Fassung in kleinen Einheiten mit jeweils unmittelbar anschließender Übersicht über die Varianten und einem Kommentar, der die Wahl der jeweiligen Variante für den rekonstruierten Text begründet. Dabei ist der rekonstruierte Text (nicht aber der Variantenapparat) sprachlich und orthographisch gemäß dem klassischen Altkirchenslavischen normalisiert und wird glagolitisch und kyrillisch dargeboten²⁶.

Beide erwähnten Texte sind slavischen Ursprungs, also keine Übersetzungen²⁷. Entstehungszeit und -gebiet lassen sich relativ gut eingrenzen, obwohl auch hier die handschriftliche Überlieferung deutlich später einsetzt²⁸: sie wurden im ersten Bulgarischen Reich am Ende des neunten oder Anfang des zehnten Jahrhunderts geschrieben. Damit kann man als sprachliche Form des Originals das klassische Altkirchenslavische ansetzen.

Auch an einem anderen Beispiel lässt sich dieses Umdenken erkennen, und zwar bei der Hymnographie. Nach der Veröffentlichung der Gottesdienstmenaia für September bis November (Jagić 1886), die im wesentlichen eine *editio unius codicis* (mit Ergänzungen und Korrekturen aus anderen Handschriften bzw. auf der Grundlage des griechischen Textes, aber nicht mit durchgehender Verzeichnung der Varianten) darstellt, wurde diese Textgattung in der Forschung eher stiefmütterlich behandelt. Die vor einigen Jahren begonnene Weiterführung der Jagić'schen Edition (Rothe, Vereščagin 1996) verfährt im Grunde genommen ähnlich, bietet aber einen vollständigen Apparat hinsichtlich der

²⁵ Das Kapitel enthält auch noch eine neubulgarische Übersetzung und einen *index locupletissimus*. Darauf folgt, wie bei der Chrabr-Ausgabe, die gesonderte Edition aller bekannten Abschriften.

²⁶ Eine leicht veränderte Variante dieser Form der Edition findet sich im *Knjažij izbornik* (Veder 2008). Hier wird ebenfalls der rekonstruierte Text in glagolitischer Schrift und normalisierter altkirchenslavischer Sprache geboten. Der parallele kyrillische Text dagegen entspricht nicht ganz dieser Norm: "Kirilskijat pravopis e umeren" (Veder 2008, 1: 21).

²⁷ In beiden kommen aber Zitate vor: im *Alphabetgedicht* aus Psalm 118 (119): 105 (d.h. aus einem der akrostichischen Psalmen, und zwar aus dem komplexesten, dem "güldenen ABC") und in Chrabrs *Apologie* aus der griechischen grammatischen Literatur (vgl. Ziffer 1995).

²⁸ Die älteste Abschrift des *Alphabetgedichts* findet sich in einer Handschrift aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (Moskva, GIM Sin. 262), bei Chrabrs *Apologie* stammt die Handschrift sogar erst aus dem Jahre 1348 (SPb., RNB F.I.376, s. oben Anm. 24).

weiteren herangezogenen Handschriften und den parallelen griechischen Text²⁹. Weiter geht die Edition der von Kliment von Ochrid verfassten hymnographischen Texte für die Zyklen von Christi Geburt und Epiphanie (Popov 2013). Sie bietet neben der gesonderten Wiedergabe der Texte in der Form, wie sie in den herangezogenen Handschriften stehen, eine Rekonstruktion derjenigen Texte, die zur Akrostichis beitragen und damit zuverlässig Kliment zugeschrieben werden können. Die Rekonstruktion bedient sich ebenfalls der Form des klassischen Altkirchenslavischen (in kyrillischer Schrift).

Bei den bisher vorgestellten Beispielen war die Rekonstruktion immer auch mit sprachlicher Normalisierung verbunden, jedenfalls im Haupttext. Offenbar war Normalisierung in diesen Fällen ohne größere Schwierigkeiten möglich und auch akzeptabel, weil die Texte (nicht die Abschriften) aus der Zeit stammen, für die das Altkirchenslavische rekonstruiert wurde³⁰. Die Normalisierung betrifft in der Regel ausschließlich lautliche (bzw. genauer graphische) und morphologische Aspekte; Semantik und Syntax werden nur in Ausnahmefällen geändert³¹. Einschränkend ist allerdings zu sagen, dass eine derartige Normalisierung nur für die kyrillische Variante des Altkirchenslavischen existiert.

Die grundsätzliche Frage, ob bei Editionen normalisiert werden soll, wird allerdings kontrovers diskutiert. Auf der einen Seite wird die Normalisierung, gerade auch im Hinblick auf die klassischen Sprachen, gefordert:

To give an analogy, a classical scholar who published a Greek text without a standardized orthography and marred by itacisms, even if the surviving MSS of the text were all riddled by them, would be ridiculed (Thomson 1998: 718).

Auf der anderen Seite ist sie, wie erwähnt, in der slavischen Editionsphilologie nicht sehr verbreitet und wird z.T. sogar ausdrücklich abgelehnt:

Орфографическая нормализация рукописи М[ариинского] Е[вангелия] не проводится, поскольку она может войти в противоречие с критическим аппаратом издания, расчитанным на справочное и научное использование, и препятствовать

²⁹ Vgl. dazu das Vorwort in Rothe, Vereščagin 1996: ix-xvii, xxv-xxxv. Die Herausgeber unterscheiden dabei zwischen ‐Lesarten‐ und ‐Varianten‐ (*ibid.*: xxxi-xxxii).

³⁰ Man darf nicht vergessen, dass das Altkirchenslavische selbst eine Rekonstruktion und damit bis zu einem gewissen Grade eine Idealisierung darstellt und in keiner Handschrift in reiner Form realisiert ist. Im Grunde genommen wäre auch hier noch intern zu differenzieren zwischen der ursprünglichen kyrillo-methodianischen Sprache (vor der Mission), der mährischen (bis 885) und der bulgarischen Ausprägung.

³¹ Als Grundlage dient im lexikalischen Bereich heute meist das *Prager Wörterbuch* (Kurz, Hauptová 1966-1997), das ‐den ‐idealen‐ Stand des sog. kanonischen Altkirchenslavischen‐ (*ibid.*, I: XLVI) zum Ausgangspunkt nimmt und dabei Normalisierung der Orthographie, phonetische Normalisierung und Normalisierung der grammatischen Form vornimmt (*ibid.*, I: XLV-XLVII). Im grammatischen Bereich kann man sich auf die überaus zahlreichen Grammatiken des Altkirchenslavischen beziehen, die im allgemeinen ein recht einheitliches Bild bieten.

в дальнейшем реконструкции славянского архетипа или того протографа, к которому восходит рукописная традиция (Alekseev *et al.* 2005: 10).

Beide Positionen sind problematisch. Einerseits hinkt der Vergleich mit den klassischen Sprachen, da das klassische Griechische und das klassische Latein auf eine jahrhundertlange Tradition der aktiven Verwendung einer weitgehend normierten Sprache zurückblicken können, während das Altkirchenslavische ein Konstrukt darstellt, das in dieser Form in der Geschichte des Schrifttums der *Slavia orthodoxa* nie verbindlich war. Andererseits leuchtet nicht ein, warum bei einer kritischen Edition des slavischen Evangelientextes die Basis nicht normalisiert werden sollte. Es ist ja völlig unbestritten, dass die Evangelientexte zu den frühesten Übersetzungen ins Slavische gehören und damit eine sprachliche Form hatten, die dem rekonstruierten Altkirchenslavischen sehr ähnlich gewesen sein muss.

Normalisierung wird erst problematisch bei Texten, die nach dieser frühen Zeit und / oder in anderen Regionen der *Slavia orthodoxa* entstanden sind, sei es als Original oder als Übersetzung. Hier gibt es eigentlich nur unbefriedigende Lösungen: Entweder werden die Texte ahistorisch auf den altkirchenslavischen Standard zurückgeführt oder man schafft (definiert) verschiedene chronologische oder regionale Standardformen des Kirchenslavischen.

Wie soll man nun aber bei zukünftigen Editionen von Texten der *Slavia orthodoxa* verfahren, vor allem auch im Hinblick auf die Probleme der Rekonstruktion und der sprachlichen Normalisierung? Einiges wird durch die heutigen technischen Möglichkeiten einfacher. Während man früher durch die Notwendigkeit, eine Edition in gedruckter Form (als Buch) zu veröffentlichen, eingeschränkt war, besteht jetzt die Möglichkeit der digitalen oder gemischten und damit auch der “mehrteiligen” Edition. Dabei werden in einem Teil der Edition die Texte aus allen bekannten Handschriften einzeln berücksichtigt, transkribiert und / oder photographisch reproduziert³². Auf dieser Grundlage kann eine vollständige Kollation vorgenommen werden, die dann in einem weiteren Teil zu einer kritischen Edition eines *textus reconstructus* mit Varianten führt. Texte, die in altkirchenslavischer Zeit entstanden sind, lassen sich dabei auch normalisieren, da die für sprachwissenschaftliche Analysen wichtigen Besonderheiten einzelner Abschriften im ersten Teil zugänglich sind (eine Edition “*bukva v bukvu*” erübrigt sich damit). Normalisierung ist m.E. auch im Variantenapparat möglich und anzustreben³³. Für später entstandene Texte bleibt allerdings die Frage der Normalisierung ungelöst.

³² Ältere Beispiele dafür sind die erwähnten Editionen der *Apologie Chrabrs* und des *Alpha-betgedichts* von Konstantin von Preslav (Kuev 1967, 1974), die allerdings nur möglich waren, weil es sich um kürzere Texte handelte. Heute kann dieser Teil auch nur in digitaler Form vorliegen, so dass selbst längere Texte und solche mit reicher Überlieferung so aufbereitet werden können.

³³ Das würde auch zu einer spürbaren Entlastung des kritischen Apparats führen, da die rein orthographischen Unterschiede zwischen den Handschriften nicht mehr verzeichnet würden. Da-

Glagolitisch überlieferte oder auf glagolitische Vorlagen zurückführbare Texte sind jedenfalls glagolitisch zu edieren. Ein kyrillischer Paralleltext muss wohl aufgrund der bisherigen Tradition beigegeben werden³⁴ und ist bei gemischter oder rein kyrillischer Überlieferung auch sinnvoll.

Zur Wünschbarkeit bzw. vielmehr Notwendigkeit von Konjekturen und damit eines *textus reconstructus* sei abschließend Paul Maas zitiert:

Natürlich ist es viel schädlicher, wenn eine Verderbnis unerkannt bleibt, als wenn ein heiler Text zu Unrecht angegriffen wird. Denn jede Konjektur reizt zur Widerlegung, durch die das Verständnis der Stelle jedenfalls gefördert wird, und nur die besten werden sich durchsetzen [...] Wer sich fürchtet, einen unsicheren Text zu geben, wird besser tun, sich nur mit Autographa zu beschäftigen (Maas 1927: 9).

In diesem Sinne ist zu hoffen, dass die Herausgeber von Texten des Schrifttums der *Slavia orthodoxa* in Zukunft in dieser Hinsicht mutiger sein werden.

Bibliographie

- Alekseev *et al.* 2005: A.A. Alekseev, I.V. Azarova, E.L. Alekseeva, M.B. Babickaja, E.I. Vaneeva, A.A. Pičadze, V.A. Romodanovskaja, T.V. Tkačeva, *Evangelie ot Matfeja v slavjanskoj tradicii*, Sankt-Peterburg 2005.
- Bakker 1996: H.P.S. Bakker, *Towards a Critical Edition of the Old Slavic New Testament. A Transparent and Heuristic Approach*, Academisch proefschrift, Amsterdam 1996.
- Birkfellner 2006: G. Birkfellner, *Codex Hankenstein. Codex Vindobonensis slavicu 37. Neutestamentliche Perikopen*, Berlin 2006 (= Müns-tersche Texte zur Slavistik, 2).
- Cleminson 2012: R. Cleminson, *The Codex Suprasliensis and the Principles of Digital Editing*, in: A. Miltenova (ed.), *Preatkrivane: Suprasălski sbornik. Starobălgarski pametnik ot X vek*, Sofija 2012, pp. 329-342.
- Črnčić 1878: I. Črnčić, *Assemanovo izbornô evangjelje*, Rim 1878.
- Dostál 1959: A. Dostál, *Clozianus. Staroslověnský blaholský sborník tridentský a innsbrucký*, Praha 1959.
- Giambelluca-Kossova 1980: A. Džambeluka-Kossova, *O pismenech*, Sofija 1980.

mit würden auch die “Variantenfriedhöfe” (cf. Thomson 1998: 626) verschwinden, die wenig zum Textverständnis beitragen und die sinnvolle Nutzung des Apparats erschweren.

³⁴ Mit den Worten W. Veder (Veder 2008, 1: 21): ”za da ne otblásna čitatelite”.

- Gröber 1888:
- G. Gröber, *Geschichte der romanischen Philologie*, in: G. Gröber, G. Baist (hrsg.), *Geschichte und Aufgabe der romanischen Philologie. Quellen der romanischen Philologie und deren Behandlung. Romanische Sprachwissenschaft*, Straßburg 1888, pp. 1-139.
- Hajduk-Veljković 1998:
- D. Hajduk-Veljković, *Zum Libellus de fide orthodoxa des Michael Synkellos in der kirchen Slavischen Überlieferung*, "Zeitschrift für slavische Philologie", LVII, 1998, 1, pp. 28-49.
- Hummel 2000:
- P. Hummel, *Histoire de l'histoire de la philologie. Étude d'un genre épistémologique et bibliographique*, Genève 2000.
- Ivanova-Mavrodinova, Džurova 1981:
- V. Ivanova-Mavrodinova, A. Džurova, *Asemanievoto evangeliye. Starobălgarski glagoličeski pametnik ot x vek*, Sofija 1981.
- Jagić 1879:
- V. Jagić, *Quattuor evangeliorum codex glagoliticus olim Zographensis nunc Petropolitanus. Characteribus cyrillicis transcriptum notis criticis prolegomenis appendicibus auctum [...]*, Berolini 1879.
- Jagić 1883:
- V. Jagić, *Quattuor evangeliorum versionis palaeoslovenicae Codex Marianus glagoliticus characteribus cyrillicis transcriptum – Pamjatnik glagoličeskoj piš'mennosti Mariinskoe četveroevangelie s primečanijami i priloženijami*, Berolini 1883.
- Jagić 1886:
- I.V. Jagić, *Služebnye minei za septebr', oktjabr' i nojabr'. V cernovnoslavjanskem perevode po russkim rukopisjam 1095-1097 g.*, Sankt-Peterburg 1886 (= Pamjatniki drevnerusskogo jazyka, 1).
- Jagić 1890:
- V. Jagić, *Glagolitica. Würdigung neuentdeckter Fragmente*, Wien 1890 (= "Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Classe", XXXVIII, 1890, 2).
- Jagić 1910:
- I.V. Jagić, *Istorija slavjanskoy filologii*, Sankt-Peterburg 1910 (= Ènciklopedija slavjanskoy filologii, 1).
- Keipert 1999:
- H. Keipert, *Nochmals zur Kontaminationsproblematik in Nr. 5 des "Codex Suprasliensis", "Prace filologiczne"*, XLIV, 1999, pp. 275-280.
- Knjazevskaja *et al.* 1999:
- O.A. Knjazevskaja, L.A. Korobenko, E.P. Dogramadžieva, *Savvina kniga. Drevneslavjanskaja rukopis' XI, XI-XII i konca XIII veka, 1: Rukopis'. Tekst. Kommentarii*, Moskva 1999.
- Kopitar 1836:
- B. Kopitar, *Glagolita Clozianus, id est codicis glagolitici inter suos facile antiquissimi, olim, dum integer erat Veglæ in thesauro Frangepaniano, habitu pro S. Hieronymi bibliis croaticis, supparisque ad minimum exarato a MLVII cyrilliano Ostomiri Novogradensis [...]*, Vindobonae 1836.

- Krumbacher 1897:
K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur von Justinian bis zum Ende des oströmischen Reiches (527-1453)*, München 1897 (= Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaften, 9/1).
- Kuev 1967:
K.M. Kuev, *Černorizec Chrabăr*, Sofija 1967.
- Kuev 1974:
K.M. Kuev, *Azbučnata molitva v slavjanskite literaturi*, Sofija 1974.
- Kurz, Hauptová 1966-1997:
J. Kurz, Z. Hauptová (red.), *Slovník jazyka staroslověnského – Lexicon linguae palaeoslovenicae*, I-IV, Praha 1966-1997.
- Lichačev 1962:
D.S. Lichačev, *Tekstologija na materiale russkoj literatury x-xvii vv.*, Moskva-Leningrad 1962.
- Maas 1927:
P. Maas, *Textkritik*, Leipzig-Berlin 1927 (= Einleitung in die Altertumswissenschaft, 1/2).
- Mareš *et al.* 1997:
F.V. Mareš, P. Fetková, Z. Hauptová, V. Konzal, L. Pacnerová, J. Švábová, *Psalterii Sinaitici pars nova (monasterii s. Catharinæ codex slav. 2/N)*, Wien 1997 (= ÖAW, philosophisch-historische Klasse. Schriften der Balkan-Kommission. Philologische Abteilung 38, Fontes 2).
- Meščerskij 1978:
N.A. Meščerskij, *Istočniki i sostav drevnej slavjano-russkoj perevodnoj pis'mennosti IX-XV vekov*, Leningrad 1978.
- Miklas, Hürner 2023:
H. Miklas, D. Hürner (edd.), *Die Kiever Blätter (Sacramentarium Glagoliticum Sinaiticum) der Vernads'kyj-Nationalbibliothek der Ukraine (Cod. F. 301, Nr. 328 p). Faksimile-Edition mit kyrillischer Transliteration und Paralleltexten*, Sofija 2023.
- Miklosich 1851:
F. Miklosich, *Monumenta linguae palaeoslovenicae e codice Suprasliensi*, Vindobonae 1851.
- Miklosich 1860:
F. Miklosich, *Zum Glagolita Clozianus*, "Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Classe", x, 1860, pp. 195-214.
- Mohlberg 1928:
C. Mohlberg, *Il messale glagolitico di Kiew (sec. IX) ed il suo prototipo romano del sec. I-VII*, "Atti della Pontificia accademia romana di archeologia", Serie III, Memorie II, pp. 207-320.
- Moldovan 2000:
A.M. Moldovan, *Žitie Andreja Jurodivogo*, Moskva 2000.
- Murray 1910:
S. Murray, *A Study of the Life of Andreas, the Fool for the Sake of Christ*, Borna-Leipzig 1910.
- Popov 2013:
G. Popov, *Starobǎlgarska čǎrkovna poezija za Roždestvo Chrištovo i Bogojavlenie. Kniga párva. Klimenta pjasni*, Sofija 2013.
- Rački 1865:
F. Rački, *Assemanov ili Vatikanski evangelistar*, Zagreb 1865.

- Rothe, Vereščagin 1996: H. Rothe, E.M. Veresčagin, *Gottesdienstmenäum für den Monat Dezember nach den slavischen Handschriften der Rus' des 12. und 13. Jahrhunderts. Teil 1: 1. bis 8. Dezember*, Opladen 1996 (= Abhandlungen der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften 98, Patristica Slavica 2).
- Rozov 1977: N.N. Rozov, *Kniga Drevnej Rusi*, Moskva 1977.
- Rydén 1995: L. Rydén, *The Life of St. Andrew the Fool I-II*, Stockholm 1995.
- Ščepkin 1903: V.N. Ščepkin, *Savvina kniga*, Sankt-Peterburg 1903 (= Pamjatniki staroslavjanskogo jazyka, 1/2).
- Sever'janov 1922: S.N. Sever'janov, *Sinajskaja psaltyr': Glagoličeskij pamjatnik XI veka*, Petrograd 1922 (= Pamjatniki staroslavjanskogo jazyka, 4).
- Sreznevskij 1866: I.I. Sreznevskij, *Drevnie glagoličeskie pamjatniki sravnitel'no s pamjatnikami kirillicy*, Sankt-Peterburg 1866.
- Sreznevskij 1867: I.I. Sreznevskij, *Svedenija i zametki o maloizvestnykh i neizvestnykh pamjatnikakh XXV: Otryvki iz Russkogo spiska Evangel'skikh čtenij*, "Sbornik ORJAS IAN", I, 1867, 8, pp. 44-57.
- Sreznevskij 1868: I.I. Sreznevskij, *Drevnie slavjanske pamjatniki jusovogo piš'ma*, Sanktpeterburg 1868 (= "Sbornik ORJAS IAN", III).
- Sreznevskij 1877: I.I. Sreznevskij, *Svedenija i zametki o maloizvestnykh i neizvestnykh pamjatnikakh LXXIII: Glagoličeskie otryvki iz knigi Apostol'skikh čtenij; LXXVII: Rimsko-katoličeskij missal v drevnem glagoličeskem spiske*, "Sbornik ORJAS IAN", XV, 1877, I, pp. 490-493, 529-545.
- Taseva *et al.* 2006: L. Taseva, R. Marti, M. Jovčeva, T. Pentkovskaja (red.), *Mnogokratnite prevodi v južnoslavjanskoto srednovekovie. Dokladi ot meždunarodnata konferencija. Sofija, 7-9 juli 2005 g.*, Sofija 2006.
- Thomson 1991: F.J. Thomson, *Les cinq traductions slavonnes du Libellus de fide orthodoxa de Michel le Syncelle*, "Revue des Études slaves", LXIII, 1991, I, pp. 19-54.
- Thomson 1998: F.J. Thomson, *The Slavonic Translation of the Old Testament*, in: J. Krašovec (ed.), *Interpretation of the Bible*, Ljubljana-Sheffield 1998, pp. 605-920.
- Vaillant 1970: A. Vaillant, *L'édition des textes vieux-slaves*, in: D. Cohen (éd.), *Mélanges Marcel Cohen. Études de linguistique, ethnographie et sciences connexes offertes par ses amis et ses élèves à l'occasion de son 80ème anniversaire avec des articles et études inédits de Marcel Cohen*, The Hague-Paris 1970 (= Janua linguarum. Series maior, 27), pp. 407-412.

- Vajs, Kurz 1929-1955: J. Vajs, J. Kurz, *Evangeliarium Assemani. Codex Vaticanus 3. slavicus glagoliticus*, I-II, Pragae 1929-1955.
- Veder 1999: W.R. Veder, *Utrum in alterum abiturum erat? A Study of the Beginnings of Text Transmission in Church Slavic. The Prologue to the Gospel Homiliary, the Text On The Script and the Treatise On the Letters by Anonymous Authors*, Bloomington 1999.
- Veder 2008: U.R. Feder, *K”nežii izbor’nik” za văzpitanie na kanartikina I-2*, Veliko Tărnovo 2008.
- von Raumer 1870: R. von Raumer, *Geschichte der Germanischen Philologie vorzugsweise in Deutschland*, München 1870.
- von Wilamowitz-Moellendorff 1921: U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Geschichte der Philologie*, Leipzig-Berlin 1921 (= Einleitung in die Altertumswissenschaft, I/1).
- Vondrák 1893: V. Vondrák, *Glagolita Clozuv*, Praha 1893.
- Zaimov, Kapaldo 1982: J. Zaimov, M. Kapaldo, *Suprasălski ili Retkov sbornik*, I-II, Sofija 1982.
- Ziffer 1995: G. Ziffer, *Le fonti greche del monaco Chraber, "Byzantinoslavica"*, LVI, 1995, 3, pp. 561-570.

Abstract

Roland Marti

Textus reconstructus, normalization: Anathema for the Philology of Slavia Orthodoxa?

Slavonic philology, working with texts of the *Slavia orthodoxa*, differs considerably from other philologies, especially as far as the edition of texts is concerned. The tradition of scholarly editions started out with (semi-)diplomatic publications of manuscripts, eventually adding variant readings from other manuscripts. This has led to a tradition of not normalising the language and of refraining from conjectures and the reconstruction of the original text. A particular problem is the choice of the alphabet: today Glagolitic texts are generally published in Cyrillic transliteration. The paper presents a short history of the editorial traditions, describes the specific problems of normalisation, and discusses possibilities of remedying the present situation by using the advantages of digital or hybrid editions.

Keywords

Slavonic Philology; Text Edition; Normalisation of Church Slavonic; Textual Reconstruction; Glagolitic Editions.